

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 69 (2013)
Heft: 4

Artikel: Der Basler jiddische Druck Sod ha-neshome (1609)
Autor: Starck-Adler, Astrid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Basler jiddische Druck *Sod ha-neshome* (1609)¹

Konrad Waldkirch, der von 1599 bis 1612 jiddische Manuskripte in Basel druckte,² veröffentlichte im Jahre 1609 eine ethisch-mystische Schrift mit dem Titel *Sod ha-neshome* («Mysterium der Seele»). Sie war der einzige kabbalistische Druck und erschien sieben Jahre nach dem *Maissebuch* (1602),³ der ersten umfangreichen jiddischen Geschichtensammlung, die ein messianisch-mystisches Ziel verfolgte; in ihr wurden zum ersten Mal die Sagen und Legenden um die frommen Rabbis aus dem Rheinland, die *Hassidei-ashkenaz*, verschriftet. In ihnen treten sie als Nachfolger der altertümlichen jüdischen Mystiker auf, wie Simon ben Jochai, dem man die Niederschrift des *Sohar* zuschrieb. Als Vertreter der mittelalterlichen Mystik befassten sich die *Hassidei-ashkenaz* mit den kabbalistischen Schriften, die anhand der Schöpfungsgeschichte versuchten, Gottes Welt und Geheimnisse zu ergründen. Der *Sefer Jezira*, das *Buch der Schöpfung*⁴, wurde von Jehudah ben Samuel ha-Hasid (ca. 1150-1217) und seinem Schüler Eleazar ben Jehudah von Worms (ca. 1176-1238), dem Verfasser des berühmten *Sefer Hassidim* (1538),⁵ kommentiert. *Sod ha-neshome* steht mit diesem Werk

¹ Cf. J. Prijs: Die Basler Hebräischen Drucke (1492–1866). Ergänzt und hg.v. B. Prijs, Olten/Freiburg i.Br., 1964, 306f.: *Söd han-nešāmāh* [Das Mysterium der Seele]: Über die Unsterblichkeit. Jüdisch-deutsch. Herausgegeben im Auftrag von Abba ben Salomo aus Bumslau von Josef ben Jakob Brunschwig [Braunschweig]. Basel, Konrad Waldkirch 369 [1609]. UNICUM.

² Der erste Druck war *Maisse beis Dovid bime Paras* (Geschichte des Hauses Davids zur Zeit der Perser), eine Übersetzung aus dem Hebräischen, und der letzte *Sefer Shmuel*, eine Bibelparaphrase.

³ Un beau livre d'histoires. Eyn schön mayse bukh. Fac-similé de l'editio princeps de Bâle (1602). Traduction du yiddish, introduction et notes par A. Starck (Schriften der Universitätsbibliothek Bände 6/1 & 6/2, hg.v. U. Dill et M. Steinmann), Basel 2004; Frau und religiöse Identität im jiddischen *Mayse bukh* (1602), in: Kontexte der Schrift. Bd. I: Text, Ethik, Judentum und Christentum, Gesellschaft. Ekkehard W. Stegemann zum 60. Geburtstag, hg.v. G. Gelardini, Stuttgart 2005, 255-266.

⁴ Es ist ein eschatologisches Buch mit Abrahams Lehre über seine Entdeckungen bezüglich der Schöpfung. Das Buch befasst sich mit den zehn Sefirot, den zehn Richtungen des göttlichen Raums, und den zweiundzwanzig Buchstaben. Zusammen bilden sie die zweiunddreissig Wege der Weisheit. *Sefer Jezira* wurde von Johannes Pistorius auf lateinisch übersetzt und erschien in *Ars Cabalistica* in Basel 1587, 869-872.

⁵ Er verfasste zudem den *Sefer ha-Hayyim* (Buch des Lebens), der von der Einheit Gottes, der Seele und ihrer Attribute, und von den drei Stufen im Leben des Menschen spricht, und *Hilkhot ha-Kavod* (Lehrsätze von der Herrlichkeit Gottes).

in einem verpflichtenden Zusammenhang und kann als Symbiose zwischen der deutschen Mystik und der spanischen Kabbala angesehen werden; es weist einen Hang zur lurianischen praktischen Kabala auf. Während das *Maissebuch* vom Diesseits ausgehend auf das Jenseits blickt, ein Jenseits, das man sich durch Torastudium, Einhalten der Gebote und Ausüben guter Taten erlangt, geht *Sod ha-neshome* vom Jenseits aus und blickt auf das verbindliche asketische Diesseits. Fromme und gottesfürchtige Gerechte, Männer und Frauen – *Zaddikim* und *Zaddekes* – deren Seele im Diesseits so geblieben ist, wie sie ihnen von Gott gegeben wurde, nämlich rein, verkörpern die Idealfiguren um den im Lichte strahlenden Thron Gottes; sie haben Anteil an der kommenden Welt und an Gottes Herrlichkeit. Durch seinen irdischen, zeitbedingten Körper und seine ihm von Gott eingehauchte ewige Seele nimmt der Mensch teil an zwei grundverschiedenen und sich einander gegenüberstehenden Welten. In dieser kabbalistischen Schrift geht es darum, die Ureinheit und Urharmonie wieder herzustellen, d.h. die vom Neuplatonismus beeinflusste Dichotomie zwischen Leib und Seele aufzuheben und die beiden Bestandteile Gottes, die männliche und die weibliche – die *Schechina*, die Anwesenheit Gottes auf Erden und das Symbol des Exils –, zu vereinen. Dann wird es zur Auferstehung der Toten und zum letzten Gericht kommen. *Sod ha-neshome* erscheint erst am Anfang des 17. Jahrhunderts, ein Jahr nach dem hebräischen Druck des *Sefer ha-mishqal* («Buch der Waage») von Moses de Leon, dem Verfasser des *Sohar* und dem Vater der jüdischen Kabbala. Die Veröffentlichung des ersten jiddischen Basler Drucks, des *Sefer Daniel* (1557)⁶ bei Jakob Kündig hängt mit dem Erscheinen der in den Basler Offizinen gedruckten grundlegenden Schriften der christlichen Kabbala zusammen: als Anhang zum Werk des Pico della Mirandola wird bei Henric Petri Johann Reuchlins *De arte cabalistica* (1517) gedruckt. Später wird diese Schrift zusammen mit *De verbo mirifico* von Petrus Galatinus (1561), dann von Johannes Pistorius (1587) neu aufgelegt. Reuchlin gilt als der Vater der christlichen Kabbala, von der das 16. Jahrhundert geprägt wurde.⁷ Sie ist ohne die jüdischen kabbalistischen Schriften, in welche christliche Hebraisten von jüdischen Gelehrten eingeführt wurden,⁸ undenkbar. *Sod ha-neshome* erschien, noch bevor im

⁶ Cf. Prijs: Die Basler Hebräischen Drucke (Anm. 1), 139 ff.

⁷ W. Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala. Bd. 1 15. und 16. Jahrhundert, Stuttgart-Bad Cannstadt 2012.

⁸ G. Veltri: Gegenwart der Tradition. Studien zur jüdischen Literatur und Kulturgeschichte,

17. Jahrhundert die neuen Erkenntnisse von Kopernikus das Wissen um die Geographie von Himmel und Hölle revolutionierten.

Sod ha-neshome weist eine eschatologische Dimension auf: Der Text berichtet «von letzten Dingen», dem Tod und der Auferstehung.⁹ Es ist ein Buch über die Herkunft und das Schicksal der Seele vor und nach der Geburt; es beschreibt ihren Aufstieg ins Paradies oder ihren «Abstieg» in die Hölle, ihre Befreiung aus den Grabesfoltern oder ihre Reinkarnation und endlose Wanderung; es legt den Akzent auf Belohnung und Strafe. Es befasst sich mit der verborgenen göttlichen Welt, deren Ebenbild die Seele ist. Es weist auf das Urteil hin, dem die Seele unterworfen ist – all dies in einer Epoche, in der zwischen dem Alltagsleben im Diesseits und dem angestrebten göttlichen Jenseits ein Kontinuum besteht. Beide Welten sind unzertrennlich, und die eine widerspiegelt sich in der anderen. Beide bedingen einander und beruhen auf gegensätzlichen Begriffen, die auf alte kosmogonische und kosmologische Auffassungen zurückgehen: Licht und Finsternis, Leben und Tod, Ewigkeit und Bedingtheit, Gut und Böse, Freude und Leid. Die Ambivalenz des Feuers, das als Symbol und Allegorie fungiert, ist am prägnantesten: Es reinigt oder quält, wäscht die Sünden ab oder versengt sie zu Asche, bedeutet ewiges Leben oder Zerstörung. Das Feuer der Hölle kommt vom Himmel. Es gibt fünferlei Feuer; jedes hat seine Farbe. Es gibt das Feuer, das brannte, als Moses die Gesetztafeln bekam, es gibt das Feuer des Altars, es gibt das Feuer des Dornbusches, das brennt, ohne zu verbrennen. Dasselbe Feuer, das Israel gesehen hat, als Moses die Tora bekam, gibt den männlichen und weiblichen Gerechten, die in Einheit mit der Tora stehen und die Gebote einhalten, das Leben. Das Feuer ist Bestandteil der Seele, aus Feuer besteht das Kleid des Todesengels. In *Sod ha-neshome* liegt der

Leiden 2002, 277: «Im Humanismus und in der Renaissance wird das Judentum, präziser die Kabbala, rege rezipiert und an christliche Kategorien angepasst. Dieses kulturelle Phänomen ist auch insofern erklärbar, als der Neuplatonismus eines Cusanus, Ficinus oder Pico della Mirandola die Bahn dafür geebnet hatte. Die *aurea antiquitas*, das goldene Zeitalter der Wahrheit war in der Antike zu suchen, wo sich nur bestimmte Völker als Offenbarungsträger hatten profilieren können. Sicher war das Ziel der christlichen Beschäftigung immer noch ein polemisches – von einigen wenigen Ausnahmen wie Reuchlin abgesehen – und vor allem missionarisches. Immerhin hatten sich einige Gelehrte das Hebräische angeeignet, um sich aus erster Hand sichere Kenntnisse zu verschaffen.»

⁹ Cf. «Die Motivkonstellation der Auferstehung», in: St. Beyerle: Die Gottesvorstellungen in der antik-jüdischen Apokalyptik (Journal for the study of Judaism. Supplements 103), Leiden 2005, 189 ff.

Akzent auf dem «feurigen» Licht und dem Leben, der Lobpreisung und dem Jubel. In diesem Text herrscht der Glaube an eine gottgelenkte Harmonie, an eine gottgesteuerte Raum- und Zeitwahrnehmung, die ohne Anfang und ohne Ende ist. Auch hier gilt es anhand der Schöpfungsgeschichte Gottes Geheimnisse zu erforschen. Dies geht aus dem Titel hervor: *Sod*, Geheimnis, ist die höchste und letzte Stufe der Interpretation und verweist auf einen esoterischen Inhalt. Zusammen mit den drei vorangehenden Stufen, dem *Pshat* oder der literalen Bedeutung, dem *Remez* oder der allusiven Bedeutung, und dem *Drash* oder der interpretativen Bedeutung entsteht das Akronym PaRDeS, was soviel wie Garten oder Paradies bedeutet.

Wie bei den meisten jiddischen Drucken aus jener Zeit wird das Titelblatt, das in einer fast ähnlichen Ausführung schon zwei früheren Drucken diente – *Sefer orach chajjim* (1602)¹⁰ und *Ein schoen frauen buechlein* (1602)¹¹ –, von einem umrahmenden Holzschnitt im Renaissance-Stil verziert. Das Titelblatt gibt Auskunft über die angesprochene Leserschaft: Männer und Frauen, zu denen sich hier Mädchen gesellen. Dass sich die jiddische Literatur auch an Mädchen wendet, ist zeitbedingt; man wollte sie religiös erziehen und bilden. Das Erstaunliche liegt aber am Thema, das zur Erziehung und Bildung angeboten wird: Es ist die Kabbala, mit der sich normalerweise die Männer, und zwar erst ab dem vierzigsten Altersjahr, beschäftigen. War die Veröffentlichung des *Maissebuchs* an sich ein aufrührerischer Akt, da er der Frau zum ersten Mal Zugang zum Talmud, wenn auch nur zum erzählenden Teil, verschaffte, so geht *Sod ha-neshome* einen Schritt weiter und eröffnet ihr und den Mädchen das geheime Universum Gottes. Wie üblich werden auch hier die sogenannten *weiberteitschen* Typen, eine Art Kursivschrift, für die Umgangssprache verwendet, während die Bibel- und andere hebräisch-aramäische Zitate in Quadratschrift stehen. Das Verbinden beider Sprachen und das Verflechten beider Schrifttypen im selben Text ist ein Merkmal der damaligen jiddischen Literatur, die sich sowohl an Männer als auch an Frauen richtet. Die «Androgynität» der Leserschaft, welche sich aus der Aufhebung der strengen Trennung zwischen Mann und Frau ergibt, sowie das androgyne Schriftbild sind eine «mise en abyme» der ursprünglichen Androgynität Gottes, die in der Kabbala einen zentralen Platz einnimmt. Unterstrichen wird sie im Text durch das Vorhandensein nicht

¹⁰ Cf. Prijs: Die Basler Hebräischen Drucke (Anm. 1), 285.

¹¹ A.a.O. 286.

nur gerechter Männer – *Zaddikim* –, sondern auch gerechter Frauen – *Zad-dekes*. «Das Mysterium der Seele» stützt sich auf die Schriften der visionären Propheten Ezechiel und Jesaja und die im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wiederentdeckten apokryphen Schriften wie das *Äthiopische Henochbuch* und die *Merkava*-Mystik oder *Hechaloth*-Literatur.¹² Im Prolog wird grafisch ein Wort ins Blickfeld gerückt: das Wort *Talmid*, Gelehrter, das in der Raschischrift, der Schrift der Gebildeten par excellence, steht.



¹² C. Mopsik: *Chemins de la cabale. Vingt-cinq études sur la mystique juive*, Paris 2004, 174 ff.

Das buechlein heisst¹³

Sod ha-neshome

den es bescheit den grund fun der seelen und ferborgene sachen, dass ir wert eich ferwundren. Es hot ein talmid tun klauben aus andre bichren auf teitsch¹⁴ tun schreiben. Drum liben manen un' weiber un' meiden, kumt ein her un' kauft es. Das is aso gut un' eben wi der mensch kumt in ebig leben in gan eden zu sitzen grosse freiden. Un' hab das buechlein tun teilen auf siben teilen der warten dass itlecher kan gefinden sein begeren.

Es sein fil chiduschem dinen. Der da sucht
wert es gefinen.

Ausgangen durch ha-rov reb Abba ben ha-chaver rebbe Schlomo schel-Lite mi-Bumslah un' ver folgt durch Josef bar Jankew s'l Brunschwig

In Raschischrift nämlich wurde das Vorbild gedruckt, das zum Teil für das jiddische «buechlein» diente: die 1608 in Basel gedruckte hebräische Schrift «Buch der Waage» – *Sefer ha-mishqal*¹⁵ – von Moses de Leon, dem Verfasser des *Sohar*. Dieses Traktat über die Seele und deren Schicksal, das aus dem goldenen Zeitalter der spanischen Kabbala stammt (1290), wurde damals zum ersten Mal gedruckt. Beide Drucke, der allem Anschein nach fehlerhafte hebräische,¹⁶ und

¹³ Reproduktion des Titelblatts mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Basel.

¹⁴ = Jiddisch.

¹⁵ Prijs: Die Basler Hebräischen Drucke (Anm. 1), 194.305f.: Moses de Leon ben Schemtob aus Guadalajara, *Han-néféš ha-ḥāḳāmāh* [=Die weise Seele] auch *Séfer ham-mišqāl* [Buch der Waage] genannt. Ueber die menschliche Seele und ihre Unsterblichkeit. Anschliessend allegorische und mystische Erklärungen verschiedener religiöser Vorschriften, Gebete, agadischer Sentenzen, der Pesah-Haggada etc z. T. von anderen Verfassern, darunter ein Fragment einer mystischen Erklärung der Pesah-Haggada von Josef Gikatilia (fol K 3 a). Herausgegeben im Auftrag von Abba ben Salomo in Bumslau. Konrad Waldkirch, 368 [1608]. Editio Unica. Prijs weist darauf hin, dass die Kapitel 3-6 des hebräischen Drucks «zum Teil inhaltlich wiedergegeben [sind] in dem jüdisch-deutschen, Kap. 4-7[...] In beiden Ausgaben fehlt der in der Sammelschrift *Āvqāth Rōḳel* [transcr.] von Maschir abgedruckte Schlußabschnitt über die nichtjüdischen Völker zur messianischen Zeit (Ausgabe Venedig 1566, fol. 36 [transcr.])» (306).

¹⁶ Er wurde revidiert und ihm wurden andere Texte aus verschiedenen Handschriften hinzugefügt, in: *Sefer ha-Mishqal. Text and Study*, ed. by J.H.A. Wijnhofen, Brandeis University 1964. Typoscript. Online: <http://www.archive.org/stream/MosheDeLeonSeferHamishqal>

der bis heute wenig beachtete jiddische,¹⁷ wurden im Auftrag von Abba ben Salomo Bumschlau veröffentlicht. Über den Herausgeber des jiddischen, Josef ben Jakob Brunschwig [Braunschweig], schreibt Prijs: «Der als Herausgeber genannte Jos. Brunschwig dürfte wohl als der Kompilator, teilweise auch als Übersetzer der Schrift anzusehen sein.»¹⁸ Wie dem Titelblatt zu entnehmen ist, kommt im Vorwort zwei Zahlen eine besondere Bedeutung zu: drei und sieben. Sie sind für den Text- und Inhaltsaufbau wesentlich. Am Anfang steht die Triade, welche die angesprochene Leserschaft Mann-Frau-Tochter darstellt: Sie ist eine Vorwegnahme der Triade Vater-Mutter-Gott, die bei der Zeugung anwesend ist und als Einheit eingeführt wird, eine Einheit, die sich im Menschen widerspiegelt:

«Es sind drei Stufen am Menschen; da sind die drei: der Vater und die Mutter und Gott, gepriesen sei Er. Vom Vater kommt das Weisse; davon kommen Knochen und Adern und Nägel und Gehirn. Und von der Mutter kommt das Rote; davon kommen Haut und Fleisch und Haar und das Schwarze im Auge.¹⁹ Und von Gott, gepriesen sei Er, kommt die Seele und das Reden und das Gesicht vom Angesicht (*Panim*) und das Gehen und der Verstand und die Klugheit.» (F°2r).

Dieser Passus ist ein Auszug aus dem talmudischen Traktat *Niddah* (31a),²⁰ der hier, wie im *Maissebuch*, den Anfang des Textes prägt. Beide Triaden sind ein Abbild der als Fundament geltenden Triade Leben, Hauch, Seele, auf die im Text immer wieder hingewiesen wird:

«Die Seele hat drei Namen. Sie heisst: *nefesch*, *ruech*, *neshome*; sie heisst Leben, dasselbe ist das Blut des Menschen... Und der Hauch ist der Atem... Und die Seele [kommt] von einem heiligen und köstlichen Ort.» (F°3r)

/hamishqal_djvu.txt.

¹⁷ Die einzige kurze Abhandlung darüber (mit der Übersetzung des 4. Kapitels) stammt von Jean Baumgarten: «Il «Segredo dell'anima» (1609). Appunti sulla tradizione mistica ebraica nella letteratura yiddish. Appendice», in: Sul discorso mistico/Du discours mystique (*Asmodee/Asmodeo* 1), Firenze 1989, 133-144.

¹⁸ Prijs: Die Basler Hebräischen Drucke (Anm. 1), 306.

¹⁹ Im Originaltext heisst es «das Weisse vom Auge», und es stammt vom Vater. Solche Abweichungen können von Bedeutung sein.

²⁰ *Niddah* enthält die Reinheitsgesetze und regelt den sexuellen Verkehr des Ehepaares, der während der Menstruation verboten ist.

Der Druck besteht aus sieben Kapiteln, von denen jedes sich mit einem spezifischen Thema befasst: erstens mit dem Abstieg der Seele, zweitens mit deren Aufstieg, drittens mit den Wehen im Grab, viertens mit der Hölle, fünftens mit Israel, das Anteil an der kommenden Welt hat, sechstens mit der Auferstehung der Toten und siebtens mit der Auferstehung der Urväter und Urmütter in Hebron, die als letzte eintritt.

Die biblische Zahl sieben wird bewusst zur Gliederung des Textes eingesetzt; es werden dessen enge Beziehung zu dem Buch Genesis und der Schöpfung unterstrichen, die beide als Ausgangspunkt für die kabbalistischen Kommentare fungieren. Auch sieben sind die Himmel und Himmelspaläste, in denen sich die Engel und die Seelen in einem Zustand der Wonne befinden; sieben sind weiter die Paläste der Unreinheit, die sieben Kammern der Hölle, die von Teufeln bewohnt werden und wo die Sünder zwölf Monate lang auf qualvolle Weise ihre Sünden abbüssen müssen. Die Kapitel sind unterschiedlich lang und umfassen zwischen drei bis zehn Seiten. Sie enthalten zahlreiche Wiederholungen, was in der damaligen jiddischen Erzählliteratur den normalen Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit bedeutet, aber auch davon herrührt, dass die angeführten Bibelzitate zweimal zitiert werden: einmal in der heiligen Sprache, einmal in der jiddischen («teitschen», meistens «tüt-schen») Übersetzung. Sie stammen zum grössten Teil aus der Genesis und den Propheten. Darauf folgen die Kommentare. Die Schrift, die mit der Erlösung der Nationen durch Israel hätte enden sollen, klingt mit dem Verschwinden des Essens und Trinkens aus, das die Menschen zu Engeln macht. Denn vom vielen Essen und Trinken kommt nichts Gutes, ganz im Gegenteil. In einem Gleichnis wird erzählt, wie ein Mann vor einem Armen übermässig isst und sich dazu noch einen zweiten Bauch wünscht, um noch mehr verschlingen zu können. Erst dann gibt er dem Armen, was übrig bleibt. Auch die Hölle wird nach Essen und Trinken eingeteilt. Dieser Essgier, die den Menschen an das Diesseits fesselt, wird das Fasten gegenübergestellt, das im Diesseits einen Vorgeschmack des Jenseits verleiht:

«Und sie werden nicht essen. Und sie werden nicht trinken. Wie Henoch und Elias. Und wie unser Lehrer Moses, seligen Angedenkens, der vierzig Tage ohne Essen und Trinken war.²¹ Denn wozu essen und trinken? Das stiftet nur Böses im Leib. Vom

²¹ Ex 34,28; Dt 9,9f.

vielen Essen und Trinken kommen die Befriedigungen und Freuden und viele böse Taten.» (F^o22r)

In der Mystik spielen die Askese und das Fasten eine vordergründige Rolle, weil sie es erlauben, sich von dem Materiellen zu lösen. Auch in den damaligen medizinischen Schriften auf Jiddisch wird das mässige Essen und Trinken empfohlen, was heute noch zu empfehlen wäre! Zur Erbauungsliteratur gehörend, befolgt der Text ein religiös-didaktisches Ziel: Der Verfasser, Kompilator oder Übersetzer greift immer wieder ein, um die Leserschaft direkt anzusprechen, sie aufzufordern und sie zu belehren. Hier ein paar Beispiele:

«Wisse, dass wir glauben, dass die Seelen alle in sechs Tagen geschaffen wurden» (F^o 2r); «Wisst, dass die Seele alles weiss und sich an alles erinnert, wenn sie von dem Leib scheidet» (F^o7v); «Wisst, dass es eine Hölle unten und oben gibt, wie es auch ein Paradies unten und oben gibt» (F^o13v).

Neben den Bibelziten werden Gleichnisse aus der erzählenden Literatur, der Haggada, angeführt, die sich alle auf die Seele und deren Reinheit beziehen, so z.B. das beliebte Gleichnis der weissen Kleider (F^o6r), die von den Weisen sauber gehalten, von den Narren aber beschmutzt werden. Als sie vor dem König erscheinen, der sie gerufen hat, werden die Weisen belohnt und die Narren bestraft. Die weissen Kleider versinnbildlichen nicht nur die Reinheit, sondern auch die Feierlichkeit, die Erhabenheit. Dreht sich alles um die Seele, so bildet der schmerzvolle Tod die erforderliche Hürde, die man überspringen muss, damit ein neues Leben entsteht. Das Tor zum ewigen Leben steht dann offen, und man kann nun in alle Ewigkeit Gott dienen, ihn loben und preisen, bis zum letzten Gericht. Der Text ist kurz, er umfasst zweiundzwanzig Folien, also kaum fünfzig Seiten.²² Den jeweiligen Kapiteln geht eine längere oder kürzere Inhaltsangabe voraus.²³ Beim letzten, kurzen Kapitel fällt sie aus. Die zwei ersten Kapitel sind die längsten und machen die Hälfte der Schrift aus. Das Ende scheint hastig verfasst worden und keineswegs ein Abschluss zu sein.

²² Das in quarto «Büchlein», das 22 Folien umfasst, befindet sich nicht mehr in Basel, wie die Mehrheit der anderen Drucke, sondern in der Bodleian Library in Oxford. Signatur: Bodl. Opp. 4^o 893.

²³ Kap. 1 (f^o 2 r–f^o 5 v) 8 S., Kap. 2 (f^o 5 v–f^o 10 v) 10 S., Kap. 3 (f^o 11 r–f^o 12 v) 4 S., Kap. 4 (f^o 13 r–f^o 16 v) 8 S., Kap. 5 (f^o 17 r–f^o 19 r) 6 S., Kap. 6 (f^o 19 r–f^o 21 r) 4 S., Kap. 7 (f^o 21 r–f^o 22 r) 3 S.

Der inszenierte Raum wird von der Vertikalität geprägt, weil der Auf- und Abstieg – oben und unten – die massgebende und immer wieder betonte Bewegung ist. Auch die Topographie des Paradieses und der Hölle, mit einem unteren und oberen Teil, geht in diese Richtung. Oben aber erweitert sich der Horizont zu einem endlosen Gebilde strömenden Lichtes, während die Hölle, die sich unten befindet, in strenge und enge Strukturen, in Folterkammern, die besonderen Sünden und Strafen gewidmet sind, eingeteilt ist. Da weilen die tausenden und abertausenden von grausamen strafenden Engeln, die auf ihre Schuldigen warten. Das Feuer aber, das verheerende, das aus dem Paradies kommt, dehnt sich unten aus und erstreckt sich in alle vier Himmelsrichtungen, um die Bösen zu strafen. Niemand kann der Strafe entgehen. Interessant ist das gemeinsame Element, das Himmel und Hölle durchdringt, nämlich das Feuer. So wie die männlichen und weiblichen Gerechten die Hauptfiguren der Schrift sind, so ist das Feuer in seiner Vielseitigkeit und Vielschichtigkeit deren wichtigstes Element, weil es einerseits Ausdruck der Anwesenheit Gottes ist und es andererseits der Seele durch seine Reinigungsmacht ermöglicht, zum Urzustand zurückzukehren. Der textliche Raum, der dem Paradies entspricht, ist viel umfangreicher als derjenige, der die Hölle betrifft, obwohl immer wieder auf die Strafen aufmerksam gemacht wird, welche die Sünder erwarten, wenn sie sich nicht von ihrem sündhaften Leben abwenden und Busse tun. Das Nebeneinander von Paradies und Hölle geht einher mit dem Ineinanderfließen von Diesseits und Jenseits. Der Text ist ganz der heiligen Seele, «die vor dieser Welt geschaffen wurde und nicht von dieser Welt ist» (F^o 2r), gewidmet. Sie verweilt an einem verborgenen Ort, auf dem mächtigen Lebensbaum mitten im Paradies. Umwunden mit dem Hauch, hat sie Gott dem ersten Menschen, Adam, den er nach seinem Bild geschaffen hat, eingehaucht. Dies kann nur bedeuten, dass mit Adam nicht der Körper, der nur die irdische Bekleidung ist, sondern die göttliche Seele gemeint ist. Der Text schildert den leuchtenden Glanz, die erhabene Majestät und die Herrlichkeit des Heiligen Königs,²⁴ der von seinen Engeln, Seelen und *Zaddikim* und *Zaddekes*, männlichen und weiblichen Gerechten, den Vermittlern zwischen dem Diesseits und dem Jenseits,

²⁴ In der Hechalot-Literatur ist Gott vor allem der Heilige König, und er bleibt eine Alterität für die Mystiker. Es kommt nicht zu einer *unio mystica*, sondern zu einer Kontemplation. Cf. Gershom Sholem: *La mystique juive*. http://www.systerofnight.net/religion/html/mystique_juive.html.

in Freuden, mit Jubel und Lobgesängen umgeben wird. Der Vorteil der männlichen und weiblichen Gerechten den Engeln gegenüber besteht darin, dass sie eine reine Seele in beiden Welten haben (F°18v). Als Trägerin des heiligen Lichts, die im Paradies ihre Stätte hat, als Vermittlerin zwischen dem Jenseits und dem Diesseits, als Wissende von Himmel und Hölle, hat sie die Pflicht, in «einen stinkenden Tropfen, in einen unreinen und schmutzigen Körper» zu gehen (F°3v). In *Reshit-Chochma* (Anfang der Weisheit, F° 2r)²⁵ steht geschrieben (Kap. 12), dass Gott die Seele davor warnt, wenn sie hinuntersteigt, jegliche Sünde zu begehen, damit der Mensch gottesfürchtig sei und ihm diene. Körper und Seele bedingen einander, denn das Fleisch braucht den Geist und umgekehrt: Ohne Körper könnte die Seele die Tora nicht studieren und die Gebote nicht einhalten, ohne die Seele wäre der Körper nicht imstande, dies zu tun. Sie wird von Gott hinuntergeschickt, damit sie, wenn sie von der Welt scheidet, die Einheit aller Welten in sich vereine, was dem Inbegriff der Kabbala entspricht. Beim *Zaddik* und bei der *Zaddeke* weilt unaufhörlich die *Schechina*, die weibliche Präsenz Gottes; und wenn sie sterben müssen und die Tora studiert und die Gebote eingehalten haben, vermag der Todesengel nichts gegen sie. Nicht er wird sie holen, sondern die *Schechina*, die sie selbst in Freuden und Ehren an ihren heiligen Ort führen wird. Die reine unbefleckte Seele²⁶ verlässt dann den Körper schmerzlos und mit Küssen, wie es bei Moses und Aaron der Fall war. Scheidet die reine Seele von den weiblichen und männlichen Gerechten, so kommen die Engel und die zahlreichen Heerscharen zusammen mit den *Zaddikim* und *Zaddekes*, die vor ihr emporgestiegen sind und eine Krone auf dem Haupt tragen – eine Anspielung auf die zehnte *Sefira*, das Königreich –, um sie zu empfangen und mit Jauchzen ehrenvoll zu ihrer himmlischen Stätte zu geleiten. Da werden ihr Vater und Mutter und alle Freunde, die sich schon im Paradies befinden, vorgeführt. Die Seele kehrt zu Gott zurück, so wie sie gegeben wurde. Im Paradies herrscht eine strenge Ordnung. Die Kabbala sagt, dass die Seele an den Ort zurück steigt, wo sie früher war, das heisst ins obere Paradies, während der Hauch im unteren Paradies bleibt. Und an Sabbat und an Feiertagen steigt der Hauch in das obere Paradies. Zuerst aber kommen die

²⁵ Ethische Schrift, die von Elie Da Vidas, einem Schüler des Moses Cordovero, stammt. Sie war sehr wichtig für die Verbreitung der Kabbala.

²⁶ Reinheit und Unbeflecktheit der Seele erinnern stark an die Auffassung der Seele im Christentum, der damit verbundene Glauben an Strafe und Hölle auch.

reinen Seelen in das untere Paradies, welches der Ort der Heiligkeit ist, weil sie von der Finsternis ins Licht kommen. Daran müssen sie sich dann gewöhnen. Die männlichen und weiblichen Gerechten aber kommen sofort in das obere Paradies, welches der Berg Gottes ist, vorausgesetzt, sie haben einen Sohn, der sie dorthin geleitet. Wenn ein Gerechter im Lande Israel stirbt, steigt er sofort zu Gott empor, ohne Müh' und Leid, weil er nur einen Gott hat. Einer hingegen, der ausserhalb des Landes Israel lebt, «hat sozusagen keinen Gott», sondern Könige und Fürsten, so dass die Seele nicht sofort emporsteigen kann. Auch hilft es nicht, die Toten ins Land Israel zu bringen, wenn sie ausserhalb des Landes Sünder waren; sie verunreinigen nur das Land.

Die Aufforderung zum Studium der Tora und zum Einhalten der Gebote zieht sich wie ein Leitmotiv durch den ganzen Text hindurch und verleiht ihm seinen besonderen Rhythmus: Damit wird beabsichtigt, die Leserschaft wachzuhalten oder sie zu wecken:

«Vergesst nicht, ihr lieben Leute, euer Herz zu wecken und es Gott zu öffnen, und vergesst nicht, zu erwachen und eure Sünden zu bekennen und vergesst auch nicht, eure heilige Seele, die Gott eurem Leib von einer so heiligen Stätte gegeben hat, zu wecken... Und tut Busse bevor die Tageshitze einbricht und der Schatten, mit anderen Worten die Seele, verschwindet.» (F^o 7r)

Unaufhörlich wird gemahnt, die Tora zu studieren und die Gebote einzuhalten. Anders als im *Maissebuch* tönt die Aufforderung sehr asketisch, insofern im Diesseits keine Belohnung zu erwarten ist – ganz im Gegenteil. Eine solche würde den Lohn in der kommenden Welt verringern oder sogar ausschliessen. Das wird anhand der Geschichte mit dem Propheten Elias gezeigt, der dem armen Rabbi Abuha ein Netz voll Gold schenkte, damit er die Tora studieren könne; da kam aber eine Stimme vom Himmel, die sagte, er habe seinen Anteil an der kommenden Welt schon erhalten (F^o 10v)²⁷; oder anhand der Geschichte mit Rabbi Simon ben Halfata, der so arm war, dass er auf den Sabbat nichts zu essen hatte, trotzdem aber seine Gebete immer wieder verrichtete und dafür eine Perle bekam. Darauf fragte ihn seine Frau, woher er sie habe. Sie ist vom Himmel gefallen, sagte er. Als sie das hörte, zwang sie ihn, die Perle zurückzugeben, damit sie ihm in der kommenden Welt nicht abgezogen werde (F^o 10v).

²⁷ Was einem an dieser Geschichte auffällt, ist, dass die übliche Helferrolle des Propheten Elias hier in Frage gestellt wird.

Zieht man im Diesseits keinen Nutzen aus dem Torastudium, dem Einhalten der Gebote und dem Ausführen guter Taten, so ist eine um so grössere Belohnung im Jenseits zu erwarten. Im Paradies bekommen die männlichen und weiblichen Gerechten dreizehn Flüsse mit wohlriechendem Kakiöl;²⁸ darin können sie sich entspannen; dann gehen die männlichen Gerechten – und nur sie – zur himmlischen Jeschiwa und hören den grossen Geheimnissen der Tora zu. *Zaddikim* und *Zaddekes* nehmen alle Stunden ein Reinigungsbad aus Kakiöl, dann ein Milchbad, dann ein Honigbad und essen vom Baum des Lebens. Sie tragen eine Krone, sie haben dreizehn goldene Sitze mit Edelsteinen und sind ewig glücklich. So etwas kann man sich auf Erden überhaupt nicht vorstellen.²⁹

Ein wesentlicher Teil der Schrift befasst sich mit den Sündern und mit den grausamen körperlichen Strafen, die sie erwarten³⁰. Sie werden gefoltert, geschlagen, zerstückelt, verbrannt. Ein Auszug aus dem *Sefer ha-yashar* («Buch des Gerechten», F°4v), das dem «volkstümlichen» Rabbenu Tam zugeschrieben wurde,³¹ berichtet sehr ausführlich über die Sünden im Diesseits und die Strafen im Jenseits. Nur durch Busse und inbrünstiges Gebet kann man das böse Schicksal von sich abwenden. Die Sonderstellung, die Busse und Gebet einnehmen, ist auf die *Hassidei-ashkenaz* zurückzuführen. Derjenige, der Busse tut, kann sich in einer Stunde die Glückseligkeit sichern (F°35v). Busse erkaufte den Himmel. Busse tut man mit dem Mund, der die Sünden bekennen, und mit dem Herz, das Reue empfinden muss. Dank der Busse hat man das Leben in dieser Welt und das Gute in jener Welt. Das Gebet, das von Herzen kommt, stellt eine direkte Verbindung zu Gott her, und wie die Seele steigt es unmittelbar zu ihm empor. Das Gebet schützt die Seele vor diebischen Engeln, die ständig auf sie lauern: Das sind die Vernichtungsengel, welche die

²⁸ Dreizehn, um an die dreizehn verschiedenen Materialien, die für die Bundeslade verwendet wurden, zu erinnern. Die erwähnte Pflanze wuchs in Ein Gedi am Toten Meer und wurde zur Herstellung eines berühmten Parfüms benutzt. Der Gattungsname *Diospyros* bedeutet «göttliches Feuer». Hat dies zu tun mit Eleazar Rokeach («Eleazar der Parfumeur») und dem Titel seiner Schrift *Sefer ha rokeach* (Buch des Parfumeurs), einem halachischen Führer für den gemeinen Leser, der zum ersten Mal 1505 in Fano gedruckt wurde?

²⁹ Biblische Motive vermischen sich hier mit Märchenmotiven.

³⁰ Im 16. Jahrhundert beginnt man damit, sich «raffinierte» Foltermethoden auszudenken, die auch in diesem Text ihren literarischen Niederschlag finden.

³¹ Es ist ein anonymes Werk, wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert, eine der populärsten ethischen Schriften aus dem Mittelalter. Es wurde zum ersten Mal 1544 in Venedig gedruckt.

Seele rauben wollen. So steht im *Schaare Ora* (Pforten des Lichtes, F^o4v),³² man solle Psalmen und Lobgesänge vor dem Gebet rezitieren und singen, um die Ankläger zu «zerschneiden», denn das Wort *mizmor* (Gesang) bedeute auf Jiddisch zerschneiden (F^o4v). An Manasses Beispiel wird gezeigt, welche Wirkung dem Gebet zuzusprechen ist. Die Ankläger Manasses verhinderten, dass sein inbrünstiges Gebet nach oben stieg. Da machte Gott ein Loch unter seinem Thron, denn da waren die Ankläger machtlos, und das Gebet konnte aufsteigen und wurde erhört (II Chr 33,13). Auch in schweren Zeiten und Angelegenheiten ist das Gebet ein Trost. Es ermöglicht dem *nefesch*, dem Leben, zum Hauch, dem Hauch zur Seele und zusammen zu Gott zu steigen, um ihn zu bitten, sie zu erhören. Bittgebete können auch an die Toten gerichtet werden, die sich als Fürbitter an Gott wenden³³. Am Neujahr beten alle Seelen für die Menschen, die nun zum Leben oder Tod verurteilt werden und deren Schicksal während den schrecklichen Tagen zwischen Neujahr und dem Versöhnungstag besiegelt wird. Wenn sie erfahren, dass ein Gerechter stirbt, so freuen sich die Seelen. Wenn es ein Bösewicht ist, dann beklagen sie sich.

Vom Diesseits zum Jenseits hinüber führt der Tod – ein Tod, der nicht für alle Menschen derselbe ist, obwohl niemand dem Tod entrinnen und keine Seele dem *Sheol* entgehen kann. Dreissig Tage bevor der Mensch stirbt, verlässt ihn die Seele, und sobald sie ihn verlässt, wird sein Name im Himmel ausgerufen. Jeden Abend fliegt die Seele in den Himmel, um ihren Ort anzuschauen, aber der Mensch merkt nichts. Stirbt ein Mensch, so kommt der Todesengel zu ihm. Er ist riesig und voller Augen. Er reicht von der Erde bis zum Himmel. Er trägt ein Schwert, an dem drei Tropfen Galle hängen; die lässt er in den Mund des Menschen fallen. Vom ersten stinkt er, vom zweiten erbleicht er und vom dritten stirbt er. Bevor der Mensch stirbt, sieht er Gott. Er bekennt sofort seine Taten. Gott besiegelt sein Geständnis (F^o11r). Ist es ein Gerechter, so willigt er ein und stirbt. Ist es ein Bösewicht, so klammert er

³² Buch des spanischen Kabbalisten Joseph ben Abraham Gikatilla (1248-1305), das von den zehn Sefirot und den mit ihnen verbundenen Gottesnamen handelt. Es wurde von Ricius auf lateinisch übersetzt. Cf. Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala (Anm. 7), 235ff.: «Ricius machte mit *Scha'are Ora* der lateinisch-sprechenden Leserschaft eine kabbalistische Quelle zugänglich, die aus dem Umkreis der Entstehung des *Sohar* stammt. Die Lehre kommt in einen christlichen Kontext und in eine Interpretation, die seit Pico della Mirandola und Reuchlin die christliche Kabbala prägt».

³³ Dies scheint eher ein christlicher Brauch zu sein.

sich an den bösen Trieb, um nicht zu sterben. Wenn der Mensch stirbt, steigt eine Feuerflamme im Norden auf, und sie brennt im grossen Feuerfluss, der Himmel und Hölle durchquert. Die Feuerflamme fliesst in alle vier Weltenden und versengt alle bösen Seelen. Sie steigt dann zur Erde hinunter und gelangt in die Federn eines schwarzen Hahnes, der dreimal kräht. Die Frage lautet: Wieso ein schwarzer Hahn? Die Antwort ist: Gottes Weisheit ist unergründlich. Jedoch hängt die schwarze Farbe mit der Gerechtigkeit zusammen. Er singt da wo ein Urteil gefällt wird, und nur der Betroffene hört es. Während zwölf Monaten ist der Tote den sogenannten Grabeswehen ausgesetzt, einer Art Fegefeuer³⁴, das ihn reinigt, bevor er seinen Aufstieg antreten darf. Da wird er gefoltert und muss schwer leiden. Während der sieben ersten Tage irrt die Seele umher. Es gibt dreierlei Urteile: das Urteil im Grab, das Urteil in der Hölle und das Urteil im Himmel, das Gott allein gehört.

Die Topographie der Hölle, in welche die Bösewichte kommen, wird ausführlicher beschrieben als das Paradies. Drei Tore führen in die Hölle: Das eine befindet sich im Meer, das zweite in der Wüste, das dritte in bewohnten Gebieten. In der Hölle brennen Berge von Kohlen, die so gross sind wie das Tote Meer. Die Verbindung zwischen Wasser und Feuer ist bemerkenswert: In der Genesis wird vom Fluss gesprochen, der das Paradies bewässert, sich dann in vier Flüsse teilt und vom Paradies aus zu allen vier Weltenden fliesst. Dasselbe tut der oben erwähnte Feuerfluss. Die Hölle besteht aus sieben Kammern, in denen sich Tausende Häuser mit Fenstern und Krüge voll Galle für die Schreiber befinden, die ihr Urteil schriftlich festhalten. Die schwersten Sünden sind die Arroganz, die Verachtung der Armen und der in der Halacha Unbewanderten, die man schändlich behandelt, anstatt ihnen zu helfen, die Verführung zum Bösen, der Unglaube und die Häresie, die Übertretung der Reinheitsgesetze und die Onanie. Drei Sünden führen zur ewigen Verdammung: Ehebruch, falscher Eid und Demütigung. Während ganz Israel Anteil hat an der kommenden Welt, weil alle in Israel Gerechte sind³⁵, heisst es von den Nationen:

³⁴ «In der Schule Eljahus wurde gelehrt: Das Fegefeuer befindet sich über der Himmelswölbung, manche sagen, hinter den finsternen Bergen» (BT, Tamid folio 32b), Übersetzung Lazarus Goldschmidt Bd. IV, S. 311.

³⁵ Die Diskussion, die sich daran anknüpfte, können wir hier nicht wiedergeben.

«Die Nationen werden in allen sieben Kammern der Hölle gerichtet: in jeder werden sie während zwölf Monaten gerichtet, und der Feuerfluss kommt aus dem Thron und fließt über sie und geht von einem Ende der Welt zum anderen» (F^o 15v.)

Wie im *Maissebuch*, in dem steht, dass der Messias kommen wird, wenn alle Menschen fromm und gottesfürchtig sind und alle nach den Vorschriften der Tora leben, so wird in *Sod ha-neshome* die Endzeit eintreten, wenn das Diesseits und das Jenseits aus lauter männlichen und weiblichen Gerechten bestehen wird, wenn die Seelen einmal den bösen Trieb bekämpft haben. Dann wird der Körper vom Schmutz befreit, dann können Körper und Seele als Einheit Gott dienen. Nun kann Gott den bösen Trieb endgültig aus der Welt schaffen sowie die Unreinheit, und dies in alle Ewigkeit. Das eschatologische Ende kann sich vollziehen. Die Toten werden auferstehen. Die Tora, die Propheten – Ezechiel und Jesaja³⁶ – und die Schriften anführend, wendet sich der Verfasser an die Leser und Leserinnen, um die Endzeit zu schildern. Alle Seelen werden in ihren früheren Körper zurückkehren. Gott wird den Todesengel vernichten, wenn er die Toten auferwecken wird. Gott wird den Toten das Leben und die Seele, so wie sie war, zurückgeben. Diejenigen, die nicht daran glauben, gehen in die Hölle. Aber ganz Israel glaubt daran (F^o 18r). Das Kapitel, das die Auferstehung schildert, beruht auf zahlreichen Wiederholungen der Bibelverse, was dem Text einen hypnotisierenden Charakter verleiht und den Leser in einen ekstatischen Zustand versetzt. Es wird erzählt, wie Adern und Fleisch und Haut das Knochengerüst umwinden werden, wie dann Israel aus dem Exil und aus der Verdorbenheit kommen wird. Dann wird Gott wieder einen Menschen aus Erde schaffen, und es wird derselbe Mensch sein. Auch wenn nur ein Knöchlein von ihm übrig bleibt, wird man es weder zerbrechen noch verbrennen können. Doch derjenige, der voller Neid und Eifersucht ist, bei dem wird der Knochen faulen. Ein Gleichnis illustriert den Vorgang. Es ist die Geschichte vom Weingarten, in dem sich ein Haufen befindet, den man wegschaffen will. Beim Abbauen steht plötzlich mitten im Haufen ein Mensch auf, der sagt, er glaube, die Endzeit sei schon da. Weil er Tora studiert habe, sei er nicht verfault. Dies ist auch, was König Salomo sagt. Diejenigen, die in Israel beerdigt sind, werden zuallererst auferstehen. Nach allen anderen aber werden die Urväter und Urmütter in Hebron auferstehen, weil man erwartet,

³⁶ «Die Toten werden leben» (Jes 26,19); «Ich öffne eure Gräber» (Ez 37,12).

dass ihre ganze Nachkommenschaft aus lauter frommen Männern – Chassidim – und frommen Frauen bestehen wird, so dass man sich freuen kann. Sie werden auferstehen, wenn die ganze Welt aus männlichen und weiblichen Gerechten bestehen wird. Nur die Bösewichte werden nicht auferstehen, und diejenigen, die, obwohl sie in Israel sind, das Land verunreinigt haben, und, ohne Busse getan zu haben, gestorben sind: Gott wird sie vertreiben. Diejenigen, die Busse tun wollten, aber es nicht getan haben, bekommen eine Seele und müssen in Schande auf Erden leben, bis sie wirklich Busse getan haben. Gott wird die Bösewichte verbrennen und sie unter die Füße der Gerechten zerstreuen (F°21v). Die Auferstehung kommt nicht von der Kraft des Körpers, sondern ist ein göttliches Wunder. Am Ende der Zeit wird Gott den Tod und den Todesengel auf ewig vernichten.³⁷ Man wird ewig leben. Männliche und weibliche Gerechte werden mit Kronen dasitzen, der Anblick der *Schechina* wird sie besänftigen, und in einer Stunde werden sie mehr Freude empfinden als ihr Leben lang auf der Welt. Fromme Männer und Frauen – Chassidim vechassides – sowie Märtyrer werden Gott loben und preisen. Sie werden weder essen noch trinken und werden Engeln gleich sein – wie Henoch.

Sod ha-neshome ist eine interessante Schrift, die sich auf dem Gebiet der Mystik bewegt, vieles beinhaltet, was nur erwähnt wird, und zwei Weltanschauungen miteinander verbindet, diejenige der spanischen Kabbala und diejenige der deutschen rheinländischen Mystik. Es ist eine ethisch-didaktische Schrift, welche ungebildete oder weniger gebildete Schichten belehren und erziehen will. Indem sie die Absicht verfolgt, einem grösseren Publikum zugänglich zu sein, stützt sie sich auf die zu dieser Zeit üblichen, von der Antike übernommenen literarischen Mittel, wie die Übersetzung von Bibelversen auf Jiddisch (früher auf Aramäisch), zahlreiche Wiederholungen, die vom Übergang von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit herrühren, die Benutzung von Gleichnissen aus dem erzählenden Teil des Talmud, die Aufforderung an die Leserschaft (in der «du» oder «ihr»-Form) und die Dramatisierung des Geschehens. Zur umgangssprachlichen Literatur gehörend, die sich sowohl an Männer als auch an Frauen richtet, eröffnet *Sod ha-neshome* dem Volk und den Frauen – hier auch den Mädchen – eine esoterische Welt, die von den Rabbinen und Gelehrten, die sich streng mit Talmud und Halacha befassen, bekämpft wurde. Auch kommen

³⁷ Dies wird im Pessachlied *Chad Gadjia* gesungen. Es handelt sich um ein Volkslied, das in verschiedenen Versionen vorhanden ist und das immer mit dem Tod des Todes endet.

darin christliche Elemente vor, die es gründlich zu untersuchen gilt. So wie der Neuplatonismus einen beträchtlichen Einfluss auf *Sod ha-neshome* ausübte, so steht dieses kabbalistische Werk auch unter dem Einfluss gewisser Merkmale der damaligen Gesellschaft, die versuchte, sich das jüdische Gedankengut zu missionarischen Zwecken anzueignen. Gegen diese Tendenz versucht *Sod ha-neshome* ein jüdisches Werk anzubieten.

Abstract

Im Jahre 1609 erschien bei Konrad Waldkirch in Basel ein ethisch-kabbalistischer Druck, *Das Mystrium der Seele*, dessen hebräisches Vorbild, *Das Buch der Waage* von Moses de Leon, ein Jahr zuvor als *editio princeps* bei ihm gedruckt wurde. Es geht darin um die Herkunft und das Schicksal der göttlichen Seele, die als Vermittlerin zwischen dem Jenseits und dem Diesseits den Gerechten, Männern und Frauen – Abbild der Androgynität Gottes – die Geheimnisse des Thrones Gottes und dessen Herrlichkeit enthüllt. Das Werk beruft sich auf die Genesis, die Propheten, die apokryphen Schriften wie das äthiopische Henochbuch und die Hekhaloth-Literatur, sowie auf die deutsch-jüdische Mystik der Hassidei-ashkenas; es eröffnet eine verborgene Welt, in welcher der irdisch-bedingte Begriff von Raum und Zeit aufgehoben und durch die Schilderung eines unendlich-ewigen Himmels, in dem Paradies und Hölle vom reinigenden oder verheerenden Feuer durchströmt werden, ersetzt wird. Die auf Ethik und Didaktik beruhende Schrift legt den Akzent auf Belohnung und Strafe im Jenseits, je nachdem ob man die Gebote einhält und das Torastudium hochhält oder nicht. Das Werk endet mit der eschatologischen Vision der Auferstehung der Toten.

Astrid Starck-Adler, Mulhouse